

anzusehen schienen. Stattdessen suchten sie nach Albert, immer nur Albert. Unser Vater war für gewöhnlich unterwegs, um alte Korsetts oder Gürtel oder Strümpfe feilzubieten. Er war nicht imstande, an einem Ort länger zu verweilen, und unsere Mutter, eine Närrin der Liebe, jagte ihm stets hinterher, wenn er nicht wie versprochen zurückkehrte. Endlose Landstraßen schleifte sie uns entlang, egal zu welcher Jahreszeit.

Sie waren lange genug zusammen, dass unsere Mutter jedes Mal schwanger wurde, bevor Albert uns wieder monatelang allein ließ und wir uns ohne Geld durchschlagen mussten. Unsere Mutter arbeitete als Wäscherin, als Magd, was auch immer sie finden konnte, bevor sie mit einunddreißig an der Schwindsucht starb, überarbeitet und mit gebrochenem Herzen.

Nach ihrem Tod wollte uns keines der

Familienmitglieder haben, vor allem nicht unser Vater. Es hätte uns nicht überraschen sollen. Wie konnte er mit uns allen im Schlepptau von Markt zu Markt – und von Bett zu Bett – ziehen? Und doch, sollten sich Väter nicht eigentlich um ihre Kinder kümmern?

Wir waren drei Mädchen und zwei Jungen. Julia-Berthe, die Älteste, dann kam Gabrielle, dann Alphonse, dann ich, dann Lucien. Alphonse war gerade mal zehn gewesen und Lucien sechs, kaum größer als Garnspulen, als unser Vater sie zu »Kindern des Armenhauses« erklärte. Er verschwendete keine Zeit, bevor er sie einer Bauernfamilie als kostenlose Kinderarbeitskräfte überließ und uns bei den Nonnen ablud. In den drei Jahren, die wir nun bei den Nonnen waren, hatten wir kein Wort von unseren Brüdern gehört.

In der Zwischenzeit lebte unser Vater sein freies Leben, wie er es immer getan hatte, und

kümmerte sich nur um sich selbst.

»Ich komme wieder«, hatte er mit dem goldenen Lächeln eines Verkäufers zu meinen Schwestern und mir gesagt, als er uns an der Schwelle des Klosters absetzte. Er tätschelte Gabrielles stolzen Kopf, ehe er in seinem Karren am Horizont verschwand.

Julia-Berthe, die Veränderungen nicht mochte, war untröstlich, denn sie verstand nicht, wo unsere Mutter hingegangen war.

Gabrielle war viel zu wütend, um zu weinen.

»Wie kann er *mich* zurücklassen?«, sagte sie immer wieder. »Ich bin doch seine Lieblingstochter.« Und: »Wir können uns problemlos um uns selbst kümmern. Das tun wir doch sowieso schon seit Jahren. Wir brauchen diese alten Damen nicht, die uns sagen, was wir tun sollen.« Und: »Wir gehören nicht hierher. Wir sind keine *Waisenkinder*.« Und: »Er hat gesagt, er kommt zurück. Dann tut

er das auch.«

Ich, damals acht Jahre alt, weinte ganz verwirrt, denn die seltsamen Bräuche der Nonnen waren mir fremd. Ihre raschelnden Ordenstrachten, die klappernden Rosenkränze, die von ihren Gürteln baumelten, die wie Geister vorbeischwebenden Wolken aus Weihrauch, der durchdringende Seifenlaugengeruch.

Das Kloster war das genaue Gegenteil von allem, was wir kannten. Man sagte uns, wann wir aufstehen mussten, wann essen, wann beten. Der Tag war in verschiedene Aufgaben aufgeteilt: Unterricht, Katechismus, Näharbeiten, Haushaltsführung, unterbrochen vom Angelusläuten und den vorgeschriebenen Gebeten. »Müßiggang«, wiederholten die Nonnen endlos, »ist aller Laster Anfang.«

Selbst die einzelnen Wochentage waren untergliedert, die Wochen, die Monate des

Jahres waren in das unterteilt, was die Nonnen die Zeiten der Liturgie nannten. Statt dem 15. Januar oder 21. März oder 9. Dezember handelte es sich um den zwölften Sonntag im Jahreskreis oder den Montag der ersten Fastenzeitwoche oder den Mittwoch der dritten Adventswoche. Das Leben nach dem Tod war unterteilt in Hölle, Fegefeuer und Himmel. Wir erfuhren alles über die Zwölf Früchte des Heiligen Geistes, die Zehn Gebote, die Sieben Todsünden, die Sechs Heiligen Feiertage, die Vier Kardinalstugenden.

Wir lernten alles über den heiligen Stephan, einen buckligen Mönch, dessen Grab sich im Altarraum befand. Obenauf lag er ausgestreckt als Steinstatue mit weiteren in den Stein des Baldachins eingemeißelten Mönchen. Während des Gottesdienstes wanderte mein Blick die verschlungenen Bögen der Buntglasfenster entlang, die sich überschneidenden Kreise, die